

# Der Grenzboten.

Tageblatt und Anzeiger

für  
Adorf und das obere Vogtland

Der Grenzbote erscheint täglich mit Ausnahme des den Sonn- und Feiertagen folgenden Tages und kostet vierteljährlich, vorausbezahlig, 1 M. 20 Pfg. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von den Ausrägern des Blattes, sowie von allen Kaiserl. Postanstalten und Postboten angenommen.

Inserate von hier und aus dem Verbreitungsbezirk werden mit 10 Pfg., von auswärts mit 15 Pfg. die 4mal gespaltene Grundzelle oder deren Raum berechnet und bis Mittags 12 Uhr für den nächstfolgenden Tag erbeten.

Reclamen die Zeile 20 Pfg.

Fernsprecher Nr. 14.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger: Otto Meyer in Adorf.  
Hierzu Sonntags die illustr. Gratisbeilage „Der Zeitspiegel“.

Fernsprecher Nr. 14.

No 117.

Sonntag, den 22. Mai 1904.

Jahrg. 69.

## Pfingsten.

Run laßt zum frohen Maienfest  
Der Winterjorgen letzten Rest  
Hinaus in alle Winde fliegen,  
Und was an Gram und Herzeleid  
Noch übrig war aus trüber Zeit —  
Laf's jetzt von Frühlingslust besiegen!

Wie grüßt uns ja mit holder Macht  
Zu Pfingsten hehrste Blütenpracht,  
Des wahren Lenzes vollster Segen —  
Ein Schwellen, Sprossen überall,  
Ein Dufte selbst im ärmsten Tal,  
Ein Grünen ringsum allerwegen!

Willkommen denn, du Fest der Mai'n,  
Wir alle wollen uns dir weih'n —  
Gesegnet sei dein sieghaft Wehen —  
O, zieh' mit deinem sonn'gen Schein  
In jedes Haus und Herz hinein —  
Weithin glänz' über Tal und Höhen!

## Politische Rundschau.

Berlin, 20. Mai. Der Kaiser spendete zur Erbauung einer pädagogischen Zentralbibliothek des Comeniusvereins in Leipzig 10 000 Mark. — Leutnant zur See Herzog Paul Friedrich zu Mecklenburg ist heute in Kiel am Herzschlag verstorben.

Berlin, 20. Mai. Nach einem Telegramm des Gouverneurs Leutwein erreichte die Kolonne Jilow gestern Etaneno und dürfte am 21. d. M. in Palamfontein eintreffen. Major von Etorff folgte gestern dem Feind von Dnjatu auf Engaruwanu und Omukatsiwanu.

Hamburg, 20. Mai. Eine Versammlung von 3000 Wirten Hamburgs und der Umgebung beschloß, die Forderungen der streikenden Brauereiarbeiter dadurch zu unterstützen, daß von heute ab kein Bier der 22 boykottierten, dem Ringe angehörenden Brauereien verschänkt wird. Falls kein ringfreies Bier zu beziehen ist, soll überhaupt kein Bier verschänkt werden. Der Beschluß ist für 14 Wirtvereine mit 6000 Mitgliedern bindend.

Hamburg, 20. Mai. Der Truppen- und Pferdetransport für Deutsch-Südwestafrika unter Leitung des Generalleutnants von Trotha ist mit den Dampfern „Eleonore Woermann“ und „Montevideo“ um 6 Uhr abends abgegangen.

Pilsen, 20. Mai. Nach einer Meldung des Pilsener Tageblattes reist König Eduard am 27. Juli nach Marienbad ab und bleibt dort bis Ende August. In der letzten Woche seines Aufenthaltes wird der Besuch des österreichischen Kaisers in Marienbad erwartet, ebenso der Besuch Kaiser Wilhelms, welcher am 27. oder 28. August von den Manövern in Hannover über Pilsen zu den Kaisermanövern in Südböhmen reist. — Für den Aufenthalt König Eduards sind in Marienbad schon Vorbereitungen getroffen. Es kann auch als wahrscheinlich gelten, daß ihm dort Kaiser Franz Josef, dem eine Reise nach London seines hohen Alters wegen zu beschwerlich ist, von Fischl aus einen Gegenbesuch machen wird. Dispositionen, die etwa ein gleichzeitiges Eintreffen Kaiser Wilhelms in Marienbad — nicht zur Kur, sondern zum Besuch der beiden Monarchen — vermuten ließen, sind zur Stunde nicht getroffen.

Paris, 20. Mai. In russischen Hoffkreisen soll nach dem „Echo de Paris“ das Gerücht umlaufen, daß Besprechungen zur Wiederherstellung des Dreikaiserbündnisses stattfänden. Nach dem Einvernehmen mit Oesterreich über die Balkanfrage solle zunächst ein solches mit Deutschland über dieselbe Angelegenheit treten. Für seine diplomatische Unterstützung soll

Deutschland eine Erweiterung seines Wirkungsbereiches in Rußland zugestanden erhalten haben. Außerdem würde Rußland den deutschen Getreidemindestzoll für den Handelsvertrag annehmen. Rußland fühle sich seit dem französisch-englischen Vertrage Frankreichs weniger sicher. Das französische Volk scheine ihm zuverlässig, die Regierung nicht. — „Matin“ erfährt, die russische Regierung habe am 4. März den Regierungen einen Vertrag gegen die Anarchisten vorgeschlagen, der bereits von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, der Türkei, Dänemark, Schweden, Rumänien, Bulgarien, Serbien und der Schweiz angenommen sei. Durchbrungen von der Notwendigkeit, der Ausbreitung der anarchistischen Bewegung energischen Widerstand entgegenzusetzen, haben die unterzeichneten Mächte beschlossen: Jeder aus einem Vertragsstaate ausgewiesene Anarchist wird auf dem kürzesten Wege seinem Herkunftslande zugeführt und der dortigen Polizei übergeben. Ist das Herkunftsland kein Grenz Nachbar, des ausweisenden Staates, so wird der Ausgewiesene von der Polizei des Zwischenlandes weitergeleitet. Nach dem zweiten Vertragsartikel errichtet jeder Vertragsstaat ein Polizeiamt, das allen anderen ähnlichen Ämtern Auskunft über die Bewegungen aller Ausländer erteilt. Weder Frankreich noch England haben den Vertrag bisher unterzeichnet, weil er gegen ihr Auslieferungs- und Asylrecht verstößt.

Petersburg, 20. Mai. Hier geht das Gerücht, der Führer der ersten japanischen Armee, Kuroki, sei zurückgeworfen worden und habe große Verluste gehabt. Eine amtliche Bestätigung liegt jedoch noch nicht vor.

Petersburg, 20. Mai. Der „Russischen Telegraphen-Agentur“ wird von ihrem Korrespondenten in Mukden unterm heutigen Tage gemeldet: Die Zahl der mit den Schiffen „Hatsuse“ und „Joshina“ untergegangenen Mannschaften wird hier auf mehr als 700 geschätzt. Die Nachricht rief hier aufrichtiges Bedauern hervor, weil viele tapfere Leute, die schon Beweise von Bravour abgelegt haben, umgekommen sind. Der Versuch der Japaner, am 14. Mai im Kerr-Golfe zu landen, ist mißglückt. Die Vorposten unseres Kwantung-Detachements wurden am 16. Mai von den Japanern bei Sanshikpu angegriffen. Die Japaner hatten beträchtliche Verluste und stellten ihren Vormarsch ein; unser Detachement zog sich, nachdem es die Retagnozierung ausgeführt hatte, auf Kinschu zurück. — Die Meldungen englischer Blätter von einem japanischen Angriffe südlich von Haitsheng, wobei unsere Verluste zweitausend Mann betragen hätten, entbehren der Begründung.

London, 20. Mai. Dem Daily Express wird aus Wei-hai-wei gemeldet: Bei dem letzten Bombardement von Port Arthur wurde eine große japanische Armee hinter dieser Festung gelandet. Nach einem Telegramm der Daily News aus Tientsin wird Port Arthur von einer japanischen, 45 000 Mann starken Armee ringsum belagert, deren vorderste Linien nur sieben englische Meilen von den russischen Batterien entfernt stehen. Täglich finden Scharmügel an der Bahn entlang statt. Die Japaner stellen sechsöllige Schiffsgeschütze auf Stahlrädern auf, wie es die Engländer bei Ladysmith taten. Man glaubt, sie würden den Sturm eröffnen, wenn ihre Zahl auf 50 000 Mann gebracht ist. Einem Gerücht zufolge marschirt eine russische Armee von 70 000 Mann zum Entsatz von Port Arthur heran. Die Japaner beschleunigten daher ihre Offensivmaßregeln. Die Russen geben zu, daß sie mit enormen Schwierigkeiten zu kämpfen hätten, doch ihre Mannschaften zeigen eine vorzügliche Haltung und sind voller Zuversicht.

Nach einer Meldung des Standard aus Tschifu haben die Russen 27 000 Mann in Port Arthur und Proviant auf ein Jahr. Die Geschütze von drei russischen Kriegsschiffen wurden auf den Forts von Port Arthur montiert. Alle Geschütze und sämtliche Munition von Dalny wurden mit der Bahn nach Port Arthur geschafft. Der Hafen von Dalny ist mit Minen gespickt. — Wie nach der Einschließung von Port Arthur wohl zu erwarten war, wendet sich der neue Oberbefehlshaber der russischen Flotte zunächst nach Wladiwostok, was er übrigens schon früher als seinen Wunsch bezeichnet hat. Aus Charbin 20. Mai, wird gemeldet: Die Admirale Strydlow und Besobrasow sind hier angekommen. Sie fahren noch heute nach Wladiwostok weiter. Eine große Schlacht wird bei Haitsheng erwartet.

London, 20. Mai. Dem Daily Telegraph wird aus Schanghai gemeldet, es verlautet dort, der deutsche Gesandte in Peking bemühe sich, die Zustimmung der chinesischen Regierung dazu zu erhalten, daß deutsche Wachtruppen zu beiden Seiten der Schantung-Bahn aufgestellt werden dürften.

Nach einer Meldung aus Petersburg ist der russische große Kreuzer „Wogathr“ in einer feisigen Bucht in der Nähe von Wladiwostok gescheitert, die Mannschaft wurde gerettet.

Kiutschwang, 20. Mai. Die Nachricht vom Rückzuge der Japaner wird amtlich bestätigt. Er beruht auf folgenden Umständen: Die Japaner trafen am Montag 60 Meilen westlich von Jönghwangtscheng auf 32 000 Russen in sehr starker Stellung. Sie zogen sich vorsichtigerweise sehr schnell, aber in guter Ordnung zurück. Ein Bericht aus russischer Quelle besagt, daß zwar keine eigentliche Schlacht stattgefunden habe, daß aber die Kosaken die Flanken der japanischen Division beunruhigt hätten, bis diese wieder zum Hauptkorps gestoßen seien. Die Verluste während dieses Rückzuges seien auf beiden Seiten beträchtliche gewesen.

Der Untergang von zwei großen japanischen Kriegsschiffen hat, so schmerzlich der Verlust dieser wertvollen Fahrzeuge mit mehr als 700 Mann den Japanern sein muß, die militärische Lage zur See nicht verändert, da die tiefgehenden Schiffe des russischen Geschwaders nach wie vor im Hafen von Port Arthur eingeschlossen sind und für einen Kampf auf hoher See nicht in Frage kommen. Immerhin haben die Unfälle der Japaner, wie schon kurz gemeldet, den Gegner zum Hinaussenden einer Abteilung ihrer kleineren Schiffe ermutigt. Nach weiteren amtlichen Meldungen sind die beiden japanischen Kriegsschiffe am Sonntag vor Port Arthur bei dichtem Nebel gesunken. Die Kreuzer „Kajuga“ und „Joshiho“ stießen zusammen; letzterer sank sofort. 90 Mann sind gerettet. Linienschiff „Hatsuse“ lief zweimal auf russische Minen und ging ebenfalls schnell unter. Von ihm sind 300 Mann gerettet, 450 tot, 16 russische Torpedobootszerstörer liefen aus dem Hafen und verfolgten japanische Schiffe. Aus Tschifu meldet Reuters Bureau, nach einem japanischen Privattelegramm wurden außer „Hatsuse“ und „Joshiho“ am vorigen Sonntag bei Dalny noch zwei japanische Schiffe beschädigt. Die Russen behaupten, daß bei Port Arthur noch ein weiteres Schiff kampfunfähig gemacht wurde, heute früh wurde von dort schweres Geschützfeuer gehört. Chinesen aus Dalny berichten, daß die Russen die Herrschaft über die Eisenbahn einen Tag wieder gewannen und dann wieder verloren.

Tokio, 20. Mai. Beim Untergang des Panzerschiffes „Hatsuse“ kamen drei Fregattenkapitäne und 33 andere Offiziere und Unteroffiziere um, auf dem Kreuzer „Joshiho“ der

Kommandant, ein Fregattenkapitän und 30 Offiziere und Unteroffiziere. Die Zahl der un- gekommenen Mannschaften ist unbekannt. Das Gerücht, daß das Linienschiff „Shikishima“ be- schädigt und das Linienschiff „Fuji“ gesunken sei, wird demontiert. Es liegt wahrscheinlich eine Verwechslung vor.

Chicago, 20. Mai. Japanische Offiziere erklären, daß es zwei russischen Torpedojägern gelungen sei, Port Arthur zu verlassen. Sie befinden sich auf hoher See. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß die Japaner zahlreiche Minen vor Port Arthur gelegt haben, um die russischen Torpedojäger in die Luft zu sprengen, falls sie wagen würden, in den Hafen zurück- zugehren. Weiter erklärt man, die Russen haben chinesische Dschunken zur Legung von Minen auf der Route der japanischen Flotte benützt. Die japanische Flotte habe mehrere dieser Dschunken in den Grund gebohrt.

Auch ein Schleppdampfer sei von den Ja- panern in den Grund gebohrt worden. Dieser sei damit beauftragt gewesen, die gelegten Mi- nen zu zerstreuen, um die Japaner zu zwingen, auf große Entfernung von der Küste zu bleiben.

Vertikales und Sächsisches.

Adorf, 21. Mai. Pfingsten, das liebliche Fest der Maiten, ist gekommen und mit ihm sind Freude und neuer Lebensmut in die Herzen eingezogen. „Wie werde ich das Fest am ge- nußreichsten erleben?“ das ist die Frage, die sich heute Tausende von Menschenkindern vor- legen und sinnend zu beantworten suchen. Nun, ein großer Teil wird vor allem in einer erfris- schenden Wanderung das Ziel seiner Wünsche sehen, und es ist unzweifelhaft, daß so eine Mar- schtour in Gottes grüner Natur in der herrlichen Pfingstzeit zu den befriedigendsten Unterneh- mungen gehört. Die einen erfreuen sich beschei- denerweise schon an einem Morgenspaziergang, durch den der Appetit für das Mittagmahl aufs angenehmste angereizt wird, die anderen be- gnügen sich mit solch einem Raßensprung nicht, sie schweifen in die Ferne, unternehmen mehr- tägige Touren, um einmal etwas anderes, neu- artiges zu sehen. Ferner gibt es Menschenkin- der, die sich eine bequemere, weniger Anstren- gung erfordernde Lebensweise während der Feiertage vorziehen und sich in Orte ihrer Festes- freude suchen. Auch denen wird das Pfingst- fest gerecht. So wird, wenn Petrus nicht durch etwaige Nassauer den Spaß verdirbt, unser freundlicher Nachbarort Bad Elster einen starken Zuzug zu verzeichnen haben. Am 2. Feiertag beginnt das hiesige Schützenfest, das von jeher eine große Anziehungskraft auf die Bewoh- nerschaft von hier und der Umgegend ausgeübt hat. Die zahlreichen Belustigungen, die auf dem Schützenplatz geboten sind, sowie die Ver- anstaltungen in Stadt und Land, lassen darauf schließen, daß jedermann seine Feiertagsfreude finden kann und wird. Fröhliche Pfingsten!

Adorf, 21. Mai. In der gestern abgehal- tenen gemeinschaftlichen Sitzung des Rats und der Stadtverordneten wurde beschlossen, zur Deckung der Fehlbeträge in der Stadtkasse von 13 800 Mark (abzüglich des in dieser Klasse be- findlichen Ueberschusses von 10 000 Mark) und in der Schulkasse von 46 900 Mark soll für das laufende Jahr nur der einfache Anlagensatz ohne jeden Zuschlag und zwar mit 25 Prozent zur Stadt- und 75 Prozent zur Schulkasse zur Er- hebung gelangen. — Die Beschlussfassung über Anschaffung eines dritten Dampfkessels im elek- trischen Werk wurde ausgesetzt und die Werks- deputation unter Zuziehung der Herren Stadtr. Müller, Stadtverordnetenvorst. Geipel und Stadtv. Herzog mit einer Besichtigung der Kessel des Werkes beauftragt. — Zur Prüfung der Blitzableiter auf städtischen Gebäuden, die durch städtische Beamte ohne jede weitere Entschä- digung zu erfolgen hat, ist die Anschaffung eines Prüfungsapparates hierfür zum Preise von 90 Mark beschlossen worden. — Für das Krüppel- heim in Zwickau, dessen Zweck es ist, bildungs- fähige Krüppel durch Schul- und Handfertig- keitsunterricht zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen, wurde ein Jahresbeitrag von 10 Mark beschlossen. — Auf Vorschlag des Herrn Geometers Hennig soll das Terrain vor der Gösmann'schen Fabrik bis zu den nächsten beiden Straßenzügen (d. i. die Gösmannstraße und die nächste von Westen nach Osten laufende Kreuzungsstraße der Letzteren) nicht zur Bebauung gelangen, sondern zur An- lage eines öffentlichen Platzes Verwendung finden. Hierzu würde sich der Ankauf des Gös- mann'schen Feldes empfehlen, das Herr Gös- mann der Stadt zu einem annehmbaren Preis überlassen will. Die Beschlussfassung hierüber

wurde ausgesetzt, und sollen vorerst wegen An- kauf des oben genannten Feldes (3140 Quadrat- Meter Fläche) Verhandlungen eingeleitet wer- den. — Zum Schluß waren beide Kollegien da- mit einverstanden, daß dem hiesigen Turnverein, der das Hecksche Feld über dem städtischen Hochdruckwasserbehälter erwerben will, dieses Grundstück zum Ankaufspreise von 4500 Mark überlassen wird.

Adorf, 21. Mai. Ein Eisenbahnunfall, der glücklicherweise ohne schlimme Folgen geblieben ist, widerfuhr gestern Abend halb 8 Uhr dem von Chemnitz kommenden Personenzuge kurz oberhalb des Bahnhofes Markneukirchen. Die Lokomotive des Zuges sprang mit den Vorder- rädern aus dem Gleise, diese fuhren einen Au- genblick auf dem Damm und sprangen dann wieder auf die Schienen, so daß die Fahrt nach kurzer Unterbrechung fortgesetzt werden konnte.

Adorf, 21. Mai. Am gestrigen Tage konnte Herr Schneidermeister Johann Stübiger hier sein 50jähriges Bürgerjubiläum begehen. Aus diesem Anlaß wurde ihm von Herrn Bürger- meister Kämlich im Namen der Stadt ein Di- plom unter herzlichsten Glückwünschen überreicht. Auch von anderer Seite sind dem Jubilare ehrende Beweise der Anteilnahme zugegangen.

Adorf, 21. Mai. Programm zur Plaß- musk am 1. Pfingstfeiertag (Markt): 1. Armeemarsch Nr. 206 von Trenkler. (Schützenaus- zugsmarsch). 2. Ouverture: „Leichte Kavalle- rie“ von Suppe. 3. Walzer: „In lauschiger Nacht“ a. „Die Landstreicher“ von Ziehrer. 4. Fest-Fantasia über: „Laßt uns alle fröhlich sein“ von Schreiner. 5. Die beiden Thyrler, Solo für 2 Trompeten von Franke. 6. Marsch: „Gruß an Niederbronn“, von R. Seyfert.

Adorf, 21. Mai. Die Darbietung von Venerleins „Zapfenstreich“, hatte gestern Abend im blauen Engel einen mäßigen Besuch zu ver- zeichnen, woran sicherlich die ungünstige Zeit vor den Feiertagen die Schuld trägt. Das Spiel war ausgezeichnet und kann man dem Chemnitzer Stadttheater-Ensemble nur wirklich Höchstes nachsagen. Das Stück, welches allortort so viel Aufsehen erregt hat, versagte auch hier nicht, und vollauf befriedigt von dem Gesehenen trennte man sich von der gastlichen Stätte Thaliens.

Bad Elster, 20. Mai. Die heute Freitag zur Ausgabe gelangte Kurliste Nr. 8 ver- zeichnet 640 Parteien mit 809 Personen. — Die Franzensbader Kurliste vom 19. Mai ver- zeichnet 287 Parteien mit 396 Personen.

Markneukirchen, 20. Mai. Wie der Obervoigt. Anz. berichtet, war Herr Bahnhof- restaurateur Albert Hartmann dieser Tage schwer erkrankt und hat diese Krankheit zu aller- lei Gerüchten Anlaß gegeben. Erfreulicherweise befindet sich Herr Hartmann auf dem Wege der Besserung; er lag infolge von Herzerweiterung zwei Tage besinnungslos, ist aber jetzt wieder wohltauf. Eine geistige Störung ist glücklicher- weise nicht zu befürchten.

Reichenbach. Eine drollige Scene im Tierleben beobachteten dieser Tage mehrere Be- sucher des hiesigen Stadtparkes. Auf irgend welche Art hatte sich eine junge Ente durch die Abpervorrichtung gezwängt, welche die Wohn- stätte der beiden Störche umschließt. Mit freud- igem Geschrei watschelte das Tier auf die beiden Langbeine zu. Erstaunt besahen sich diese den Eindringling ein Weilchen, als aber die Ente Miene machte, sich häuslich niederzu- lassen, riß dem Storchpapa der Geduldsfaden. Erst zog er der Ente mit dem Schnabel ein paar über das Federkleid, dann faßte er sie kunstgerecht beim Widel und beförderte sie, trotz- dem sie energisch dagegen protestierte, mit einem Schwunge über das Gitter. Stolz nahm er den Platz neben seiner Gefährtin wieder ein, während die Ente heftig rasonierend den nahen Wassertümpel aufsuchte.

Schlunzig, 18. Mai. Unter donnerarti- gem Getöse stürzte gestern hier die Scheune des Gutsbesizers Heinrich plötzlich in sich zu- sammen. Glücklicherweise war zur Zeit des Ein- sturzes niemand in dem Gebäude anwesend, so daß Menschenleben nicht zu beklagen sind.

Kürzlich hat der ärztliche Bezirksverein Chemnitz die Vorname der Markosen durch Aerzte an Zahnfranken bei Zahnchirurgen für standesunwürdig erklärt. Es heißt in der Begründung des Erkenntnisses: „Die Zahnchirur- ger seien den „Kurpfuschern“ gleichzustellen, so- lange es keine staatliche Approbation für sie gebe, und es sei nach der ärztlichen Standes- ordnung standesunwürdig, mit Kurpfuschern zu- sammen Kranke zu behandeln. Ein Chemnitzer Arzt küßte sich durch den Beschluß in der Frei- heit seines Gewerbes beeinträchtigt und wirt-

schastlich geschädigt; er beschwerte sich über den Beschluß, der gegen die Gewerbeordnung ver- stoße, bei der Kreishauptmannschaft Chemnitz. Diese hat geantwortet, daß die Frage, ob Aerzte bei Zahnchirurgen nartotisieren dürfen, lediglich zur Kompetenz der ärztlichen Ehren- räte gehöre. Das heißt also, es bleibt bei dem Beschlusse des Vereins.

Riesa, 20. Mai. Am 6. t. Mts. tritt in Zeithain auf 13 Tage ein kriegsstarke Reser- ve-Infanterie-Regiment zusammen, das aus Unteroffizieren und Mannschaften des Beurlaub- tenstandes der Bezirkskommandos innerhalb des 2. Königl. sächs. Armeekorps gebildet wird.

Dresden, 19. Mai. Das Bekenntnis eines Pfarrers. Als vor einigen Monaten die Nach- richt von dem Fehltritte des früheren ersten Geistlichen an der Annenkirche zu Dresden, des Pastors Segnitz, die Kunde durch alle Blätter machte, schwieg der einstmalig hochgeachtete Geis- tliche zu den schweren Beschuldigungen, die ihm vorgehalten wurden, weil sie nicht zu wider- legen waren. Vor kurzem hatte Pastor Segnitz das Fest der silbernen Hochzeit. Seine Gattin, die ihm alles verziehen, ist ihm auch in den neuen, selbstgewählten Beruf gefolgt, und das Ehepaar ist nunmehr nach dem Vogtlande über- siedelt, wo Segnitz bei der Firma U. in Neßsch- tau Stellung als Korrespondent gefunden hat, nachdem er nach seinem Austritt aus seinem geistlichen Amte Stenographie und Schreib- maschine erlernte. Segnitz ist viel in Adorf und Plauen tätig, um dortselbst die verschiedenen Fabriken und Kontore kennen zu lernen. Ueber jene bedauerliche Verirrung des hochangesehenen Geistlichen spricht letzterer sich selbst in einem Briefe aus. Dieser kann als ein Bekenntnis des ehemaligen Pastors angesehen werden: „Nicht ohne eigene Schuld! Ich bin erlegen, als in kalter Berechnung ein habgüchliches Weib mir ihre Neze stellte. Und doch ein „Märtyrer“ in dem Sinne, als man zu ein Zehntel Wahr- heit neun Zehntel schändlichster Verleumdungen dazu lag und meinen Namen durch die Gassen zog. Eineinhalb Jahr ist's her, daß ich gefehlt, eineinviertel Jahr, daß ich allen und jeden Um- gang abbrach, meiner Frau, der viel getreueren, ehrlich bekannte, aber eben durch ersteres die Rachgier jenes Weibes und ihrer Helfershelfer entfesselte. Was haben wir, meine Frau und ich, gemeinsam unter einer Flut anonymen Briefe gelitten! Ich suchte durch doppelte Ar- beit die Barmherzigkeit des Herzens zu ban- nen. Aber je mehr ich Anerkennung mir erwarc, desto wilder schäumte der Haß auf. Es war ein viele Monate langes Wandeln am Abgrund. Und wenn ich auch der Tücke hätte die Stirn bieten und etwas ableugnen können, für das jeder Zeuge fehlte, zumal solchem Weibe gegen- über, das nach dem Zeugnis des eigenen Man- nes sich mir nur an die Brust geworfen habe, um Geld zu ziehen, so bereue ich doch meine Amtsniederlegung und mein ehrliches Geständ- nis nicht einen Augenblick. „Im Schweize deines Angehens sollst du dein Brot essen.“ Ar- beit ist die beste Sorgenbrecherin und die beste Schützerin, wenn in Stunden der Verzweiflung der Dämon des Selbstmordes so gleich- nerisch lockt.“ Diese mannhafte Worte des ehemaligen St. Annen-Pastors und Leiters des evangelischen Bundes in Sachsen werden jeden- falls nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Dresden, 20. Mai. Der Kronprinz begibt sich morgen nach Weimar, um der Beisehung der Erbgroßherzogin-Witwe Pauline von Sachsen- Weimar beizuwohnen.

Dresden, 20. Mai. In das hiesige Ca- rolahaus wurde heute ein Knecht von aus- wärts mit schweren Schußwunden im Unter- leibe eingebracht, die ihn der Sohn seines Brot- herren durch Unvorsichtigkeit beim Schießen bei- gebracht hat.

Liebenau, 19. Mai. Ein aufregender Vorgang ereignete sich hier am Mittwoch nach- mittag, indem eine irrsinnig gewordene Frau aus J. in total unbefleidetem Zustande die Straße entlang gelaufen kam und erst in der Nähe der Mühleschen Restauration nach heftiger Gegenwehr festgenommen wurde. Nachdem man sie in das nächste Haus gebracht und mit Klei- dern versehen hatte, die sie anfangs nur zwan- gsweise sich anlegen ließ, fand sie zunächst Aufnahme bei hiesigen Verwandten. Die Frau zeigte, wie man vernimmt, schon seit längerer Zeit deutliche Spuren der Geistesstörung. Nun- mehr dürfte ihre Unterbringung in eine Anstalt unbedingt nötig sein.

Vermischtes.

Die lateinische Zitrone. Aus Freiburg i. Br. wird der Frankf. Ztg. geschrieben: In

— Aus Trief, 12. ds., wird ber „K. Ze- ber.“ berichtet: Ein unter höchst feltamen Um- ständen erfolgter Selbstmord eines jungen Man- nes. Seine Eltern konnten sich die Ursache seiner Trauer nicht erklären, und erst nach beidem Fragen konnten sie aus ihm herausbringen, eine gewisse Maria Rodafico, eine ältere Witwe und Besitzerin einer Gabelfabrik, habe ihm einen immer trauriger und schmerzlicher: er liebte keine Mutter, er war wie hypnotisiert. Frau Rodafico beschuldete alles mögliche, um Paul Rodafico an sich zu fesseln. Sie schrie ihm Schreie, um seinen Sohn zu bekommen, Frau Rodafico habe mit Gewalt zu nehmen. Ihn nahm sie der junge Contini, der vielleicht nicht den Mord hatte, sich von seiner Besitztümer zu be- freien in Barcoia mit Phenyldäure das Leben. Wegen Frau Rodafico wird nun seitens der Staatsanwaltschaft wegen Raubes ihres Min- derjährigen Sohnes, der sie in der Fabrik ihres Mannes gefangen hatte, eine Verurteilung erlassen haben.

der Versammlung der Mitglieder einer großen hiesigen Krankenkasse wurde ein heiteres Stücklein erzählt. Einem Mitgliede der Kasse war von einem Arzte, der die „natürlichen Heilfaktoren“ gern bevorzugt, ein Duzend Zitronen verschrieben worden. Die Kasse verweigerte die Abstempelung dieses Rezeptes; Zitronen, meinte man, seien kein Heilmittel. Darauf ging der Patient zum Arzte zurück und bat ihn, um des lieben Friedens willen die Vorschrift auf lateinisch zu geben. Das geschah — und siehe da: gegen die Einreihung von Citrus medica in die anerkannte Schar der Heilmittel wurde nichts mehr eingewendet. Hoffentlich ist der Mann auf diesen Umwegen gesund geworden; denn in manchen Volkskreisen wird man nicht geheilt, man läßt denn ein Rezept in aller Form des Herkommens und eine möglichst große Dosis bitteren Tranks.

Der alte Sag. Eine der letzten Nummern des in Altirch (Elsaz) erscheinenden Kreisblattes enthält nachstehende Anzeige: „Sitzingen sucht tüchtigen Mann zum Aufschieben der Turmuhr. — Lohn: zunächst keiner, später bei guten Leistungen verdoppelt.“ Das erinnert an die Anekdote vom alten Wrangel. Einst brachte am Neujahrstage dem alten, reichen, aber geizigen Feldmarschall eine Militärkapelle ein Ständchen. Der alte Herr dankte dem Kapellmeister, lupfte seinen Geldbeutel und fragte: „Was habe ich den Leuten denn voriges Jahr gegeben?“ „Exzellenz haben bisher nichts gegeben“, meinte der Kapellmeister verlegen. „Nun, dann wollen wir dieses Sag auch ferner beibehalten!“ sagte befriedigt der Feldmarschall.

Von einem Fünfjährigen erstochen wurde in der niederösterreichischen Stadt Krems ein zehnjähriges Mädchen. Der zum Totschläger gewordene Knirps handhabte dabei ein Küchenmesser und soll, wie die Blätter melden, im Rausch (!) gehandelt haben. So unglaublich das klingt, daß ein Kind bereits dem Alkohol derart zum Opfer gefallen sei, törichter Vaterstolz über nachahmende Verlangen der Kinder nach dem Bier- oder Weintrug hat gewiß schon manches Unheil angerichtet.

Ueber den Selbstmord japanischer Offiziere schreibt die „Aöln. Ztg.“: So wie bei den ersten, so haben auch bei den letzten Branderangriffen die Japaner einen außerordentlichen Mut und eine Todesverachtung gezeigt, die nur höchste Bewunderung hervorrufen kann. Die Mannschaften der Brander waren so gut wie dem Tode geweiht und sind auch zum größten Teil dabei umgekommen, und doch haben sich immer wieder Freiwillige zu diesen tödlichen Aufträgen nicht nur gemeldet, sondern geradezu gedrängt. Der Offizier, der die ersten Branderangriffe führte und nur mit genauer Not dem Tode entkam, verlangte nun auch, den dritten Branderangriff befehligen zu dürfen. Als ihm vom Admiral vorgehalten wurde, er habe nun wahrlich genug getan und es sollten nun andere an seine Stelle treten, erklärte er, er habe gerade durch seine bisherige Tätigkeit ein Anrecht darauf erlangt, nun auch das von ihm angefangene Werk zu Ende führen zu können. Daraufhin erhielt er wieder den Oberbefehl über die Brander, und er selbst ist aber diesmal im Kampfe umgekommen. Von japanischer Seite wird uns bestätigt, daß zahlreiche Offiziere sich der Gefangennahme durch Selbstmord entzogen haben. Es entspricht das einem alten japanischen Kriegsbrauche, der es als entehrend ansieht, in Gefangenschaft zu fallen, und diese alte Ueberlieferung ist namentlich bei denjenigen Offizieren noch lebendig, die aus den alten Soldatenfamilien des Landes stammen. Es scheint, daß die japanische Regierung bei aller Anerkennung der Triebfedern dieses Verhalten nicht billigt, und es ist davon die Rede, daß der Kaiser von Japan diese Selbstmorde aus-

drücklich verbieten will, weil das Land durch sie einer Anzahl von Offizieren beraubt werde, die ihm später noch die besten Dienste leisten könnten. Es scheint da auch etwas die Erwägung hineinzuspielen, daß Japan, welches bekanntlich durchaus modern sein will, diesen zwar heldenhafte, aber doch stark barbarischen, aus grauem Altertum stammenden Brauch als nicht mit den modernen Verhältnissen übereinstimmend betrachtet und auch aus diesem Grunde auf seine Abschaffung dringen will. Man sieht aber voraus, daß sie dabei keine leichte Aufgabe haben und auf den Widerstand der Offiziere stoßen wird, deren besonderer Ehrbegriff in dieser Frage an der alten Ueberlieferung festhält und es für nötig hält, den gemeinen Soldaten durch den Selbstmord ein Beispiel der Todesverachtung und Tapferkeit zu geben.

Apolda, 19. Mai. Eine jugendliche Selbstmörderin. Ein hiesiges 12 Jahre altes Schulmädchen, das sich eine verdiente Zurechtweisung zugezogen hatte, ging, erregt darüber, gestern abend nach dem Hof und hing sich in selbstmörderischer Absicht auf. Die Mutter war der Tochter nachgegangen und kam gerade noch rechtzeitig genug, das Schlimmste zu verhüten.

Triest, 21. Mai. Der Leiter der hiesigen Filiale der Internationalen Transportaktiengesellschaft, Herzl, hat sich erschossen, weil ein Cassierer mit 60 000 Kronen flüchtig wurde.

Gelsenkirchen, 20. Mai. Die Schmiedsfrau Katif erstach heute vormittag im Wahnfinn auf der Straße ein Mädchen, verletzte ein anderes schwer und brachte einem Schutzmann und einem Passanten leichte Verletzungen bei. Nur unter Schwierigkeiten gelang ihre Festnahme.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 21. Mai. Oberst Leutwein ist vom Commando der südwestafrikanischen Schutztruppe entbunden und à la suite derselben gestellt worden.

Frankfurt a. O., 21. Mai. In der gestrigen Reichstagsstichwahl erhielt Wassermann (nat.) 14 380, Braun (soz.) 11 882 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt.

Karlsruhe, 21. März. Nach der „Südd. Reichskorresp.“ ist der deutsch-italienische Handelsvertragsentwurf endgiltig fertiggestellt.

Wien, 19. Mai. Die Gemeindevertretung von Stills in Tirol sprach sich einstimmig gegen den Bau einer protestantischen Kirche bei dem Alpenhotel Sulden aus; ebenso unterzeichneten alle Bewohner von Sulden einen Einspruch gegen eine solche Kirche. Dasselbe geschah jüngst im Ampezzotal! — In Böhmen betrug die Zahl der Uebertritte zum evangelischen Glauben im ersten Vierteljahr 370.

Brüssel, 21. Mai. Nach dreitägigen Verhandlungen wurden die Anarchisten Lambin und Gudefin, die im März die Bombenattentate zu Lüttich verübt hatten, zum Tode und Boutet, der seinen Keller für die Fabrikation der Bomben hergegeben hatte, aber erst kurz vor der Tat die Art der Verwendung erfahren haben wollte, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt.

Brüssel, 20. Mai. Dem „Petit Bleu“ zufolge geht seit gestern das Gerücht, daß zwischen dem König Leopold und (seiner jüngsten und, soweit bei Leopold von einem tieferen Gefühl die Rede sein kann, Lieblings Tochter) Prinzessin Clementine ein ernstes Zerwürfnis stattgefunden habe und die Beziehungen sehr gespannt seien.

Rom, 21. Mai. Der Papst wird Mitte Juni ein Consistorium abhalten, indem er in einer Ansprache an die Cardinäle seine Note an Frankreich und die katholischen Mächte erklären und ihre Wirkung abzuschwächen suchen wird.

Paris, 21. Mai. Der „Matin“ meldet aus Petersburg: Ein Generalstabsoffizier erklärte,

daß der gesunkene, japanische Kreuzer das einzige japanische Kriegsschiff war, an dessen Bord sich 12zöllige Geschütze befanden, die einzigen Geschütze, durch die eine wirksame Beschießung von Port Arthur möglich war. Der Verlust des Schiffes ist daher für die Japaner sehr empfindlich.

Paris, 21. Mai. Im Tale von Chambray sind gestern heftige Gewitter niedergegangen. Die ganze Ernte ist zerstört.

Petersburg, 21. Mai. Im Generalstab dementiert man die Nachricht, daß der Kreuzer „Bogatyr“ bei Wladivostok auf einen Felsen aufgelaufen sei. Admiral Strydloff traf in Mufden ein und hatte eine längere Unterredung mit Admiral Alexejeff.

Petersburg, 21. März. Nach Privatmeldungen aus Charbin sind in den letzten Wochen dort so starke Truppentransporte, namentlich Artillerie und Kavallerie, eingetroffen, daß nunmehr General Kuropatkin sich entschlossen hat, die Offensive zu ergreifen.

London, 21. Mai. Aus Tientsin wird gemeldet: Nach einem russischen Bericht hat die vom Jalu vormarschierende Armee eine schwere Niederlage erlitten und wurde auf Jöngwangtscheng zurückgeworfen. Gerüchtwiese verlautet, es hätte auf beiden Seiten bei den Gefechten zwischen den Japanern und den ihnen in die Flanke fallenden Kosaken schwere Verluste gegeben. Die Japaner sollen eine Rekognoszierung von ziemlicher Größe ausgeführt haben, die zu den berichteten Folgen führte, doch soll die Verfolgung seitens der Russen gehemmt worden sein, nachdem die Japaner die Hauptmacht erreicht hatten. Die Russen legen eine erneute Tätigkeit an den Tag und treffen Vorbereitungen, Miutschwang zu verteidigen.

Kobe, 21. Mai. Zum Zeichen der öffentlichen Trauer ist überall Halbmast geslaggt. Alle amtlichen Geschäfte sind verschoben, viele Theater geschlossen. Man nimmt hier an, daß der Verlust der Kriegsschiffe den weiteren Verlauf des Seekriegs nicht beeinflussen wird.

Windhuk, 21. Mai. Der Typhus beim Detachement Glasenapp ist bis jetzt nicht zum Stillstand gekommen. Auf Verwendung des Detachements im Felde ist nicht mehr zu rechnen und auch die Verwendung noch gesunder Mannschaften ist wegen Verletzungsgefahr ausgeschlossen. Die von Deutschland beorderten 300 Mann Verstärkungen werden voraussichtlich in den Bezirken Gibeon und Rötmannschoop verteilt, um die grundlos erregten, weißen Anlieder zu beruhigen. Die Eingeborenen im Süden sind bisher völlig ruhig.

Windhuk, 21. Mai. Der Typhus beim Detachement Glasenapp ist bis jetzt nicht zum Stillstand gekommen. Auf Verwendung des Detachements im Felde ist nicht mehr zu rechnen und auch die Verwendung noch gesunder Mannschaften ist wegen Verletzungsgefahr ausgeschlossen. Die von Deutschland beorderten 300 Mann Verstärkungen werden voraussichtlich in den Bezirken Gibeon und Rötmannschoop verteilt, um die grundlos erregten, weißen Anlieder zu beruhigen. Die Eingeborenen im Süden sind bisher völlig ruhig.

Angekommene Fremde (21. Mai.)

- Hotel Goldner Löwe. Fr. Ludw. Schmidt-Pauli, Schausp., Hamburg, Ernst Harten, Schausp., Berlin, Frhr. von Lepel, Schausp., Berlin, Ernst Körner, Schausp., Berlin, Annita Schönfeld, Chemnitz, Josef Lippert, Ludw. Remoth, Schausp., Chemnitz, Alex. Majewsky, Schausp., Berlin. Hotel Victoria. Kaufl. E. Schändler, Leipzig, Karl Schmidt, Berlin, Leop. Bendt, Braunschweig. Hotel blauer Engel. Agnes Koch, Kellnerin, Dresden, Berthold Sprotte mit Frau, Direktor, Chemnitz, P. Schön mit Frau, Schausp., Chemnitz, A. Durand, Schausp., Berlin, A. Matthäi, Schausp., Leipzig, E. Herzog, Schausp., Chemnitz, Olga Hübnner, Schausp., Berlin.

Städtische Freibank.

Am 1. und 2. Pfingstfeiertag von früh von 7—9, 11—12 Uhr Verkauf von rohem Rindfleisch, à Pfund 50 Pfg.

Lehmann's Wein- und Bier-Restaurant, Café empfiehlt während des Festes und der Saison ff. Pilsner Urquell, ff. Reichelbräu (Kulmbach), ff. echt Berliner Weissbier ff. Wernesgr. Weissbier. Feinster Cacao Rich. Selbmann, Filiale Hauptstr.

Geschenkartikel F. Oesler, Markt 22. Geübte Zäcklerinnen und Klopfer finden dauernde Beschäftigung bei B. Adler, Hauptstr. 18. Rebersreuth. Am 2. Feiertag Tanzvergnügen, wozu frdl. einladet R. Ficker.

Deutsches Haus bringt seine geräumigen Lokalitäten während der Festtage in empfehlender Erinnerung. Täglich Concert! ff. Biere! Rich. Zöphel. Chili-Salpeter hat noch abzugeben Eduard Klinger.

Radf.-V. Wanderlust. 21. u. 22. Mai 2 Tage-Tour Eger-Wunsiedel. Start 1/5 Uhr früh bl. Engel. Gäste willkommen! 28. 5. ab 9 Uhr Vers. im Engel. Ein Küchen- und Dienstmädchen u. eine Aufwandsfrau für Bad Elster sofort gesucht. B. Petzold.

# Hotel Post.

Empfehle meine freundlichen Localitäten zur gefälligen Benutzung.

Zum Ausschank gelangt

**Pilsner Urquell,  
Münchner Pschorrbräu, Adorfer Hollerbräu.**

Alleiniger Ausschank  
**echt Döllnitzer Gose (abgelagert).  
Weine erster Firmen.**

Für reichhaltige Speisekarte wird bestens Sorge getragen. Hochachtend

**Emil Härzer.**

## Gasthof Mühlhausen.

Am 2. Pfingstfeiertag von nachmittag 4 Uhr an öffentliche

**Tanz-Musik.**  
Es ladet ganz ergebenst ein **Oskar Sörgel.**

## Feldschlösschen.

Am 2. und 3. Pfingstfeiertag von nachmittag 6 Uhr an **öffentl. Ballmusik.**

Es ladet hierzu freundlichst ein

**Richard Zillig.**

Für die Festtage empfiehlt in besten Qualitäten

**alle Delicatessen,**

u. a.  
**Caviar,  
Prager Schinken,  
div. Aufschnitt,  
russ. Salat,  
Gemüse- u. Früchte-  
Conserven,  
feinstes Dörrobst,  
ferner für die Reise  
kleine harte u. weiche  
Cervelatwürste,  
Biscuits**

in Packeten u. ausgewogen,  
**Reisefläschchen**  
mit Likör- und Magenbit-  
terfüllung

**Oscar Schubert.**

### Todes-Anzeige.

Nach kurzem aber schweren Leiden verschied gestern abend 11 Uhr unsere liebe Mutter

**Christiane Grüner**  
im 60. Lebensjahre.

Adorf, Kürbitz, Reichenbach, Zschopau, 21. Mai 04.

Um stilles Beileid bittet

**Edmund Kaiser**  
nebst Familie.

Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 3 Uhr von der Stadtkirche aus statt.

## Neu! Zum ersten Mal zum Schützenfest. Neu! Paul Pötzsch's Münchn. Universum

enthält lebensgroße Darstellungen in Wachs modelliert, plastische, ceroplastische Kunstwerke und Naturseltenheiten.  
Der russische Riese **Machnow**, der größte Mann der Welt, 2 m 44 cm groß. Lebensgroß in Wachs! **Prinzessin Louise von Toscana**, frühere Kronprinzessin von Sachsen.

Der gefesselte **Prometheus**, eine Sage aus der griech. Mythologie.  
**Die Schönheit am Schandpfahl** oder Folterung aus dem 16. Jahrhundert.

Originell! **Macht geht vor Recht.** Originell!

**Ausstellungen von Völkerrassen.**  
**Die wahrsagende Dame**, die jedermann die Vergangenheit und Zukunft verkündet.

**Um Nichts!**, (Duellscene).  
Concurrenzlos! **Die Folterkammer zu Nürnberg.** Concurrenzlos!

**Aufstand der Hereros in Deutsch-Süd-West-Afrika.**  
Der Brand in Aalesund. Der russisch-japanische Krieg.

Neu! **Eisenbahnunglück bei Rothenkirchen i. B.** am 16. August 1903.

?? **Wieviel ist deine Hand wert. ??**  
Entrée 20 Pfg. Kinder 10 Pfg.

Um zahlreichen Besuch bittet

d. Ob.

## Auf dem Schützenplatz

anwesend

## Erichleb's Welt-Hippodrom

Originaler Sammelplatz fröhlicher Gesellschaften. Eigene Musikkapelle, vorzügliches Pferdmaterial. Restauration befindet sich im Hippodrom.

Entrée 10 Pfg. Reiten à Cour für Erwachsene 30 Pfg., für Kinder 20 Pfg.

Um gütigen Zuspruch bittet

**Die Direktion.**

## Hotel und Restauration

### „Schillergarten“ in Bad Elster,

ganz renoviert,

empfehlen den geehrten Conrsten, Besuchern und Vereinen seinen grossen, schattigen Garten mit den Glasveranden und seinen geräumigen Salon für einen eventuellen Besuch unseres Kurortes. Der „Schillergarten“, der schönst gelegene Punkt von Elster, bietet einen entzückenden Rundblick über das Bad und seine angrenzenden Höhenzüge. **Anerkannt gute Küche, wohlgepflegte Getränke und freundliche Zimmer zu mäßigen Preisen.**

Marie verw. Klemm.

## Hotel blauer Engel.

Am 2. Feiertag von nachmittag 4 Uhr an

**starkbesetzte**

**Ball-Musik.**  
Es ladet hierzu ergebenst ein **C. Schubert.**

## Hotel blauer Engel.

Am 3. Feiertag von abends 7 Uhr an

**Ball-Musik.**  
wofür freundlichst einladet

**das Stadtmusikchor.**

## Staudinger's Weinlager

empfiehlt sich.

Die Feiertage empfehle **abgeschnittne Rosen,  
Wald-Maiblumen**

Bund 10 Pfg.

**Troitsch's Blumenladen,  
Langestraße.**

## Conditorei und Café

### Thümmler.

Morgen mittag 2 Uhr

**Eis!**

Große Auswahl in verschiedenen

## Torten.

Bestellungen werden sauber ausgeführt.

**Herm. Thümmler.**

## Cigarren, Cigaretten

in grosser Auswahl (auch österreichische Fabrikate). Neuheit in Cigaretten:

**Süsse Mädels,**  
10 Stück 25 Pfg.,

**Allen voraus,**  
4 Stück 10 Pfg.

**Jul. Staudinger jr.**

NB. Bei Einkauf von 10 Cigarren gebe bis mit Mittwoch 12 Stück, um mein wirklich beliebtes Cigarren-Lager noch mehr bekannt zu geben.

## Nicht übersehen!

Ca. 600/1 Flaschen garantiert reinen

## Rheinwein

(etwas herb), vorzügl. zur Soule oder Maitrank geeignet, empfiehlt per 1/1 Flasche 50 Pfg., à 1/2 Tr. 65 Pfg.

**Lehmann's Weinhandlung.**

NB. Alle anderen

## Weine

zum Feste spottbillig. D. D.

Anlässlich meines 50jähr.

## Bürgerjubiläums

sind mir von vielen Seiten zahlreiche Glückwünsche zugegangen, dass ich mich veranlasst fühle, für alles, besonders auch für die Ueberreichung eines Diploms durch Herrn Bürgermeister Kämnitz meinen **innigsten Dank** auszusprechen.

**Joh. Stübiger,  
Schneidermstr.**

Hierzu eine Beilage.

Der heutigen Nr. liegt Nr. 21 „des Zeitspiegels“ bei.

# Beilage zum Grenzboten.

Druck, Redaktion und Verlag von Otto Meyer in Adorf.

N<sup>o</sup> 117.

Freitag, den 22. Mai 1904.

Jahrg. 69.

## Pfingsten!

Prangend im vollsten, schönsten Lebensschmuck ist Pfingsten, zwar nicht das größte und bedeutungsvollste, aber gewiß das lieblichste unter den Festen der Christenheit, wieder in die Lande eingezogen. Jubelnd haben wir schon Ostern begrüßt, das uns den leichten Abschied von dem griesgrämigen Winter mit feinen mannigfachen Unbilden brachte, noch freudiger empfangen wir nun das herzerquickende Pfingstfest, das wir ja inmitten der vollsten Frühlingssonne feiern können. Wälder, Auen und Fluren erglänzen jetzt im saftigen, herrlichsten Grün. Myriaden Blumen erfüllen den ringsum ausgebreiteten Teppich der Natur, kraftvoll schwellen schon die Saaten, für den Landmann den künftigen Segen andeutend, knospen schwer zeigen sich die Äste der Obstbäume, und frohgemut erklingt im Garten, im Feld, im Wald das Lied der gefiederten Sänger. Wohl, das ist Pfingsten in der Natur, und nur zu begreiflich ist es, wenn gerade in den Tagen dieses echten Frühlingstestes hunderttausende von Menschentöchtern hinauswollen in die grüne, duftende Gotteswelt, um sich inmitten der in ihr ausgebreiteten Herrlichkeiten des Schöpfers wieder einmal vom Hasten und Treiben des täglichen Lebens zu erholen und sich von Herzen der reinen Freude hinzugeben, welche das liebliche Fest in seinen Wehen allen dafür empfänglichen Gemütern bringt. Leider ruht diesmal auf der Pfingstfeier der Völker Europas ein leiser Schatten, den die Ungewißheit über die schließlichen Wirkungen und Folgen des russisch-japanischen Krieges darstellt. Noch besteht ja die Hoffnung, daß es der diplomatischen Kunst gelingen wird, das ostasiatische Kriegsungewitter zu lokalisieren, aber immerhin muß doch mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß durch überraschende Zwischenfälle das eigenartige Ringen zwischen der aufstrebenden jungen ostasiatischen Großmacht und dem gewaltigen zarischen Reich noch ernste internationale Schwierigkeiten und Verwickelungen nach sich ziehen und so den Weltfrieden bedenklich gefährden könne. Was aber die politische Lage in unserem deutschen Vaterlande zum diesjährigen Pfingstfest anbelangt, so präsentiert sie sich ebenfalls nach mehr als einer Richtung hin im Lichte der Ungewißheit, bietet sie so mancher noch ungeklärte Probleme und Schwierigkeiten dar. Bereits sind sogar Gerüchte von einer schleichen Kanzlerkrisis aufgetaucht, obgleich einstweilen nur Vermutungen und Kombinationen, und weniger eigentliche Tatsachen, hinsichtlich einer angeblichen Erschütterung der Stellung des Grafen Bülow vorliegen. Es bleibt vorläufig abzuwarten, in welcher Weise sich die Dinge im deutschen Vaterlande in der nächsten Zeit noch entwickeln werden. Jedenfalls wird sich aber das deutsche Volk weder durch die Krisengerüchte noch durch die kriegerischen Ereignisse im fernem Osten seine Pfingstfreude schmälern oder gar verderben lassen, sondern vielmehr Pfingsten nach altem, sinnigen Brauch als das echte und rechte deutsche Frühlingstfest begehen. Und so möge es dann dahin erbrausen, vom Wagnmann bis zum Eiderstrande: Fröhliche Pfingsten!

## Freiwillig arm.

Original-Roman von Ida John-Arnstadt.  
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Kranke richtete sich, sah errötend, in den Kissen auf und machte eine ängstlich abwehrende Bewegung nach der Haushälterin hin, die horchend, mit langem Gesicht auf der Türschwelle zögerte.

„Hier wohnen wollte die Gräfin? Und arm? Hatte sie recht gehört? Nun, da sollte meines Weibens nicht lange sein in der verwünschten Waldhütte“, dachte die Haushälterin. An eine Erbschaft war unter diesen Verhältnissen nicht zu denken; wozu sollte sich die vielbegehrte Zette in Einsamkeit und Strapazen stürzen und wohl noch gar die verwöhnte Richte, die Bettelprinzessin bedienen? Rimmermehr! Und der Kaffee brauchte nun auch nicht so übermäßig stark zu sein. Honigbrot und Ziegenmilch gab es dazu, wie sonst; aber keine Waffeln, keine Sahne, der Weg in die Försterei hinüber blieb ihr dadurch

ersparrt. Viel lieber sprang sie nachher einmal in das Dorf, die Kenigkeit, so schnell es anging, herumzubringen.

Mit diesem Entschluß trat sie hinaus in die kleine Küche und besetzte sich unter rücksichtslosem Poltern und Hantieren um so mehr, das lärgliche Gebräu auf den Tisch zu bringen. Freilich machte Jungfer Holdermann ängstliche Augen, als weder Waffeln noch das befohlene gute „Kaffeeservice“ auf dem Tablett standen; doch Zette lächelte sie so heuchlerisch harmlos an, und Lori rückte, nachdem sie den Jungen die Sachen abgenommen, ihn bezahlt und weggeschickt hatte, ihren Stuhl und das Nähtischchen mit der gehäkelten schneeweißen Decke so nah an das Bett, daß gar kein Scheltwort, keine Frage oder Träne aufkommen konnte bei der empörten Alten.

„Das wird urgemütlich, Tantchen“, lachte das junge Mädchen, nahm der impertinent dreinschauenden Zette das Kaffeebrett ab, strich — etwas unbeholfen zwar — Honig auf die Brotschnitten und schenkte für Tante und sich selbst die Tassen voll aus der irdenen Kanne, ohne die Haushälterin noch eines Blickes zu würdigen.

„Na, Jungfer Holdermann, da kann ich ja wohl wieder gehen und brauche meine Habseeligkeiten gar nicht erst herbeizuschaffen?“ fragte Zette daher.

Die Kranke sah ihre Richte erschreckt und ratlos an; aber Lori nickte ihr schelmisch zwinfernd zu und antwortete statt ihrer:

„Ja, ja, Frau Zette, gehen Sie nur, wenn es Ihnen so gefällt. Tante sagt mir schon, was ich zu tun habe, und an mir soll es nicht fehlen.“

„Und die Ziegen? Und die Hühner? Und der Spiz?“

„Ei, darum regen Sie sich nicht auf, gute Frau. Die paar Hausgenossen versorge ich auch. Ich bin nun ja ein armes Mädchen und muß jede Arbeit lernen, mit gutem Willen vollbringt man das Schwerste.“

„Fräulein, der gute Wille allein tut es nicht, und so kleine, weiche, verwöhnte Händchen! Daß die arbeiten und hart und häßlich werden sollen, das leidet schon die Tante nicht. Aber mir kann es recht sein. Sehen Sie zu, wie Sie fertig werden, Jungfer Holdermann. Meine besten Wünsche und — Gott befohlen auch!“ Spöttisch grüßend neigte sich Zettens nachumwundener Kopf; nicht einmal die Hand reichte sie der Kranken hinüber, sondern schritt hinaus wie jede Fremde auf Rimmerwiedersehen.

Ein Leben ging durch Jungfer Holdermanns Gesicht und sie klagte:

„Aber Rindchen, wie konntest du auch so unvorsichtig sein! Solche Leute stellen einem gleich den Stuhl vor die Tür, wenn man sie nicht mit Handschuhen ansaßt. Und ihnen gegenüber muß man schweigen wie das Grab über seine persönlichen Angelegenheiten; zumal da, wo nicht alles Gold ist, was glänzt; sonst ist es gleich Matthäi am letzten mit dem bösen Respekt und Ansehen. Kleine, Kleine! Was soll denn nun werden aus uns beiden? Ich, mit meinem siechen Körper, kann ja nichts, gar nichts mehr leisten, nicht einmal einen Schritt allein gehen. Ach Gott, lieber Gott! Und du kannst noch lachen?“

„Aber Tantchen, freilich! Freue dich doch mit! So allein auf mich angewiesen, lerne ich die Hauswirtschaft am besten; ich glaube auch gar nicht, daß es so mühsam ist. Ich habe unseren Beuten oft zugehört, von klein auf, und weiß, wie alles getan wird, und was ich nicht kann, lehrt du mich; Herzenstantchen, ich bin gar nicht schwer von Begriffen. Nicht wahr, die Honigbrötchen habe ich ganz gut gestrichen? und es ist doch das erste mal in meinem Leben. Aber du genießest ja nichts, darf ich dir die Tasse halten?“

„Danke, mein Herzchen, danke. Mir ist so bang: in einer Stunde müssen die Hühner versorgt werden und —“

„Und die Ziegen und Spiz — o, ich weiß das wohl! Zuerst jedoch muß mein liebes Tantchen an die herrliche, sonnige Frühlingsluft, in den Wald hinaus — oder kannst du gar nicht gehen, du Arme?“

„Doch, doch. Aber wie! Nicht zum Ansehen.“

„Ei, wenn es nur das ist!“

„Und es wird mir schwer, ach so schwer.“

„Auch, wenn ich dich führe?“

„Auch dann, du gutes Kind.“

„Da muß ein bequemer Fahrstuhl angeschafft werden, sofort! — Tante, kannst du wohl ein Stündchen allein bleiben, wenn ich dich einschleife und dir alles Nötige hier neben dich auf das Tischchen stelle? Ich laufe nur eben an die Station, einen Brief wegzutragen und eine Aufwärterin für uns zu engagieren, denn weißt du, die ganz groben Arbeiten und die Wege in das Dorf, die mag ich natürlich nicht übernehmen. Es ist ja auch nicht nötig; soweit reicht es schon, wenn wir uns tüchtig einschränken: mittags nur drei Gänge und abends einen einfachen Braten mit Kompott. Bier statt des Weines, das genügt doch? Weinst du nicht?“

Jungfer Holdermann, keines Wortes mächtig, knüpfte mit zitternden Händen die Pensee-Haubenbänder auf und schluckte wie an verhaltenen Tränen, und als sie endlich der verwundert dreinblickenden Richte antwortete, klang ihre Stimme heiser und wartend:

„Ach, gutes Kind, es ist nicht möglich so, absolut nicht. Schlag es dir doch aus dem Sinn, das Wirtschaften. Vielleicht kommt die Zette wieder, wenn wir sie recht schön bitten — und — aber das wird auch nicht mehr gehen, nun, wo doch, — die — die Rente weg — wegfallen muß. Und ein Fahrstuhl? Nein, solch ein Möbel ist viel zu teuer für meine Verhältnisse, selbst wenn — der Herr Vormund — die Zahlung noch leisten könnte. Wie ist denn nur alles so plötzlich gekommen, Lorchen? Hast du große Geldverluste gehabt? Ich dachte — du wärest unmeniglich reich, und da hab ich alte Törin gemeint, die ichöne Rente ohne Gewissensbisse annehmen zu können. Nein, wie ich mich schäme. So kindisch zu sein!“

Ein Kuß der jugendlichen Lippen schloß der Selbstanklägerin den Mund und die weichen Mädchenarme legte sich zärtlich um ihren Hals.

„Daß mich ausruhen und stark werden hier bei dir, Tantchen, und mache dir keine unnützen Gedanken, ich rede und handle immer wie ein Kind recht ins Blaue hinein. Majorin Gerberus hat ganz recht, mich unbedacht zu heißen; dich so zu ängstigen, dich, eine Kranke! Aber jetzt will ich beichten; freilich nur dir, und gelt, du geibst es mir in die Hand, mein kleines Geheimnis bewahren zu wollen?“

Leichenbläß vor Aufregung und nicht imstande zu antworten, vollzog Tante Holdermann den stillen Schwur. Lori kniete vor dem Lager nieder, stützte das Köpfchen auf die linke Hand und streichelte mit der Rechten manchmal über Tante Abels Gesicht, zu welchem sie fromm und ernsthaft aufsaß, ein Ausdrück, den noch keiner zuvor an der kleinen Gräfin gekannt hatte, selbst Gesellschafterin und Vormund nicht.

„Sieh, Tantchen, du wirst es nicht glauben, aber es ist doch so: mich hat dieser „unmensliche“ Reichtum unsäglich elend gemacht“, sagte sie mit weicher Stimme, „und da hab ich alles, dort gelassen, in der großen Stadt: Luxus, Rang und Namen, und bin meiner Sehnsucht nachgezogen, zu dir, zu Einfachheit und Wahrheit, in den stillen, grünen, einsamen Wald. Genug, übergenug habe ich mitgebracht, für uns beide, wir können fürstlich leben, wenn wir wollen. Aber wir wollen es nicht, gelt? So bescheiden und anspruchslos als nur möglich will ich werden, will arbeiten lernen und nur eine treue Seele glücklich machen, dich, meine gute Tante Abel. Aber weißt du, daß deine famose Zette und der kleine Gepäckträger das Bekenntnis meiner Armut anhören mußten, das habe ich extra so eingefädelt, ganz fein, denn hier herum will ich sein, was ich nicht bin, und doch so gern wäre, die arme, heimat- und namenlose Lori Holdermann. — Willst du mich unter so thänen Verhältnissen behalten und lieb haben?“

Der atemlos Lauschenden strömten schon längst Tränen der Rührung über das gute, alte Gesicht, wie segnend erhob sie ihre Hände und schluchzte:

„Ob ich will? Ach, du gutes, liebes Kind! Freilich, freilich! Von ganzem Herzen, wenn ich dir nicht zu gering bin, und ich will dir hel-

fen, dich einzuleben in die kleinen engen Kreise meines Standes, wenn ich dich auch nicht so ganz verstehe mit meinen altmodischen Ansichten, ich kann es mir schon denken, was du suchst, und der gütige Gott wird es dir finden lassen, das Glück! — Ja, jetzt gehe nur, Lorchchen, ich haspelt mich derweilen ein wenig auf, und wenn du wieder da bist von der Station, dann wollen wir es in Gottes Namen einmal probieren, ob die Füße noch auf Waldboden gehen können, nur ein paar Schrittden, ich muß doch wieder spüren, wie es ist, wenn die Liebe einen führt.“

„Lieber Gott, nach so viel Jahren! So gehe denn Lori, und — verirr dich nicht.“

„Wirst du den Weg auch wieder finden? Dort rechts ab, an dem See vorbei —“

„Weiß schon, Tantechen“, jubelte die kleine Gräfin, indem sie ihr Hütchen ergriff und aufstülpte. Noch eine Umarmung und ein lustiges „Wiedersehen!“ „In spätestens einer Stunde bin ich wieder da.“

„Und der Brief?“ erinnerte Tante Adel.

„Den schreibe ich auf dem Bahnhof, meine Schreibmappe nebst Zubehör liegt noch eingepackt auf dem Güterschuppen und bei dir finde ich auch nicht gleich Feder, Tinte und Papier.“

„Könntest auch lange suchen danach, Lorchchen, außer der letzten Quittung über die Rente habe ich seit Monaten keine Zeile geschrieben, ich weiß nicht einmal, wo Lisette mit ihren Heiratsgedanken das Schreibzeug hingepackt hat.“

„Nun denn, ade, ade!“ Gräfin Lori winkte noch einmal grüßend durch das jetzt geschlossene Fenster, als sie schon draußen stand, das glückliche Vächeln auf dem Leidensgesicht war ihr bereits eine rasch erblühte Freudenblume auf dem neu betretenen, ungewohnten Lebenswege. Ob sie ihn wohl so weiter gehen konnte? Ganz so zuversichtlich war ihr schon nicht mehr um das Herz seit den Honigschwitten und der plötzlichen Entlassung Jettens, die zarten Hände schmerzten noch, sie hatte das plumpe Messer wohl ungeschickt angefaßt! Und nun sollte sie gar Ziegen füttern und Hühner und einen so plebejischen Hund! Jedenfalls durfte die neu zu engagierende Aufwärterin nicht allzu unerfahren sein.

Die Bahnstation war in einer guten Viertelstunde zu erreichen und fern im Dorfe schlug es eben drei. Sie zählte die Schläge und nahm sich vor, punkt Vier spätestens wieder zurück zu sein.

„Will es Gott“, hätte sie hinzusetzen sollen, denn mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten, zumal wenn ein so jugendlicher Mädchenkopf auf Naturstudien ausgeht. Da war zuerst ein Kranz goldiger, tanzender Lichter, durch Tannengeäst auf den moosigen, nadelglatten Boden niederstrahlend, der bewundert werden mußte, dann das Konzert der nie so nahe gehörten Waldkapelle, lauter Mai- und Liebeslieder, und die verstand Lori gar wohl. Eine Sehnsucht ohne Gleichen erfaßte sie:

Wonach?

Sie hatte doch nun, was sie wollte, die alte Tante und einen Wirkungskreis! Neben ihr rauschte ein frischer, glitzernder Bach, schon von Palmen, Gänse- und Butterblumen begrüßt, aber so eilig, als habe er es versäumt und müsse nur laufen, laufen, und er mündete doch nur in den See, ganz nahe.

„Wie bei den Menschen“, dachte Lori, „die kleinsten halten sich immer für die wichtigsten, und das muß auch so sein, in der ganzen Welt, tausend Käderchen bringen erst ein Rad zum Drehen.“

Nun der See blieb ruhig, nur wo des Baches Wellen den letzten Hüpfer hüpfen, zog es in Kreischen und Kreisen unter nickendem, grünen Nöhrchen hervor. Wasservogel tauchten den buntschillernden Leib in die Flut, und dort, ach, dort — welch ein Bild! Ein Reh in der Schlinge. Bis hierher drang zwar das angstvolle Köcheln des gequälten Tieres nicht, aber wie der schlafte Hals sich bog und wand und das edelgeformte Köpfchen sich vergebens mühte, den würgenden Draht abzustreifen, das sah Gräfin Lori.

Empörung über so viel menschliche Grausamkeit und die ängstliche Hast, noch helfen zu können, trieb das junge Mädchen immer weiter um den See herum, nach der Todesstelle zu.

Vergebens sah sie sich nach einem Jäger oder Holz knecht um, doch niemand war zu sehen. Jetzt vernahm sie schon das Stöhnen, sah die schmerzlich flehenden Augen des Wildes. Wie aber konnte sie es befreien? Nicht einmal ein Messer oder ein Scherchen führte sie bei sich,

die enge, eiserne Umschnürung zu durchschneiden.

„Hallo! hierher! rief sie mit ihrer klangvollen Stimme im Weiterschreiten immer in den Wald hinein, umsonst.“

Manchmal antwortete ihr das Echo, und dann blieb sie aufatmend stehen, in der Meinung, es sei ein Mensch. Schließlich konnte sie nicht mehr weiter: steil und pfadlos lag ein Abhang vor ihr, der Wald mit Wald, Berg mit Berg verband, aber von Mädchenfüßen nicht zu durchklimmen war. Hier konnte auch niemand wohnen, nicht einmal der Kohlenbrenner, höchstens jene gefährlichen Wilderer, die verbotener Deute nachstellten und so entsetzliche Schlingen legten.

Gräfin Lori nahm den Hut ab und setzte sich müde auf einen Stein. Die Stille der Einsamkeit umfing sie, die lebendige Stille des Waldes mit ihrem holden Zauber. Doch sie hatte keinen Sinn dafür; mit finster zusammengezogenen Brauen und suchend umherspähenden blühenden Augen sah sie da, eine ihrer dunklen Haarsträhnen hatte sich beim raschen Gehen von der Frisur gelöst und lag, üppig gewellt, auf ihrer Schulter; die Lippen zuckten wie in heimlichem Selbstgespräch.

Wenn niemand kam!

Noch eine kurze Viertelstunde, dann mußte das arme Opfer menschlicher Niedrigkeit ausgelitten haben, und sie wußte um diesen Kampf um Leben und Tod und konnte nicht helfen: es war zum Verzweifeln!

„Hallo!“ — rief sie noch einmal so laut als es ihr möglich war zwischen den vorgehaltenen Händen hindurch und lauschte dann unwillkürlich, wie der Schall ihres Rufes an die Bergwände schlug und vielstimmig widerhallte.

„Hier!“ antwortete eine markige Männerstimme ganz in ihrer Nähe. Zweige knackten und brachen, Steine rollten den Abhang hinunter. Jetzt stand er vor ihr, der Helfer, ein schlanker, blondhäutiger, noch junger Mann im schlichten, grauen Gebirgsanzug, den rechten Arm in schwarzer Binde.

„Mein Name ist Brunneck, Arnold von Brunneck, Premierleutnant, derzeit als invalid auf der Burg meiner Väter, der „Brunnecks-Höhe“, stellte er sich vor, die schirmlose Mütze leicht lüftend und wieder festdrückend, „haben Sie gerufen, gnädiges Fräulein?“

Lori war erschrocken aufgesprungen und nestelte noch an ihrem Haar herum, ihr Hut lag abseits im Gasse, sie nahm ihn jetzt hastig auf und drängt, schwer atmend, und tief errötend:

„Schnell, kommen Sie! Dort unten kämpft ein Reh in der Schlinge, es wird kläglich umkommen, wenn Sie es nicht befreien.“

Eigentümlich lächelnd sah der „franke Löwe“ an seinem lahmen Arm herunter, zog aber mit der Linken ein zusammengeklapptes Dolchmesser aus seiner Brusttasche und überreichte es der jungen Dame, dabei sprechend:

„Leider bin ich insofern von Gelenkrheumatismus augenblicklich dienstunfähig, gnädiges Fräulein. Haben Sie so viel Mut und Kraft, diesen Stahl zu regieren? Ich werde nach bestem Können und Vermögen helfen.“

Lori nickte, nahm das Messer an sich, und ging, so rasch sie konnte, in den Wald zurück. Daß er ihr folgte, wußte sie genau, sie sah sich deshalb nicht einmal nach ihm um; aber plötzlich mußte sie doch stehen bleiben, denn sie wußte weder Weg noch Richtung in dem fremden Gebirg, Sofort war er an ihrer Seite.

„Am See“, sagte sie mit abgewandtem Gesicht.

Er aber mühte sich, ihr in die Augen zu blicken. „Da müssen wir links hinüber“, meinte er dabei. „Auf Ehre, das Wild ist zu beneiden.“

Ein empörter Ausdruck in ihrem Antlitz verbot ihm jedes weitere Wort; sie seufzte: auch im stillen, freien Walde, angelehnt ringender Not, die banale Leutnants-Phrase! Am liebsten hätte sie ihn stehen lassen und wäre dem Tiere allein zur Hilfe gekommen, doch ein unbestimmtes Gefühl hielt sie von jedem zürnenden Worte ab. Stumm ging sie in der bezeichneten Richtung weiter und auch er sprach nichts mehr. Als nach langem, mühevollen Wandern der See in Sicht kam, wandte sie sich erst wieder an ihren still und ernst gewordenen Begleiter:

„Das Reh ist verschwunden, ich sehe es nicht mehr. So haben Sie Ihren Zweck doch erreicht, die schrecklichen Menschen.“

Arnold von Brunneck sah sie an, als erwache er aus einem Traum. „Welches Reh“, hätte er beinahe gefragt, denn seine Gedanken waren nur einen kurzen Weg gegangen, zu ihr, der Seltzamen, und zurück; aber er besann sich noch zur rechten Zeit und antwortete:

„Das glaube ich nicht, zwar hier zu Lande lassen sie das Wildern nicht, jedoch am besten Tage? Vielmehr ist anzunehmen, daß es dem Tiere gelungen ist, sich zu befreien, oder einer der Forstbeamten ist herbeigekommen und hat es erlöst. Gehen wir, nachzusehen, ob wohl die Schlinge noch liegt.“

Er sagte das so bestimmt und sah sie dabei so herrisch an mit seinen blauen, durchdringenden Augen, der fremde Mann; wie konnte er das nur wagen, ihr der Gräfin Gröben gegenüber! Lori mußte lächeln über sich selbst.

Also gehörte doch der Nimbus dazu, die Person zu verherrlichen; in ihrem einfachen Kleide, ohne Handschuhe, sah sie durchaus nicht gräßlich aus. Schweigend ging sie neben ihm, und richtig, sie kamen zu spät: Reh und Schlinge waren verschwunden, nur eine Bluttasche bezeugte, daß doch irgend ein mitleidiger Jäger die Qual des Tieres abgefürzt hatte.

Was nun?

Sie dachten es beide, Gedanke und Blick begegneten sich, und — merkwürdig — die Zeit schien ihnen für einige Sekunden still zu stehen. Jedes schien in des anderen Seele zu lesen und darin verfunken zu sein. Lori riß sich zuerst aus diesem ihr völlig fremden Bann und faßte unbewußt nach der Uhr — ach so, die hatte sie ja mit der Gräfin-Rolle abgelegt! — arme Mädchen pflegen keine Uhr zu tragen. Sie entschloß sich daher zu der geistreichen Frage: „Wie viel Zeit haben wir, mein Herr?“

Arnold von Brunneck preßte mit der Linken den leidenden Arm, als empfinde er sehr große Schmerzen und antwortete:

„Hören Sie nicht? Drüben im Dorfe läutet man joeben zum Vesperbrod. Also 5 Uhr.“

Das junge Mädchen erschrak.

„Wie? schon fünf? Ach, die arme Tante! Wie mag sie sich ängstigen! Um 4 Uhr wollte ich nämlich wieder daheim sein.“

„So sind Sie aus hiesiger Gegend und kennen den eigenen Wald nicht? Auch Ihre Sprache ist so anders.“

„Das glaube ich“, lachte Lori, „ich bin erst heute angekommen. In meiner eigentlichen Heimat stand ich so allein —“

„Und bei wem wohnen Sie, wenn ich fragen darf?“

„Bei einer Tante, als Pflegerin und Wirtschaftlerin in einer Person.“

Da war es heraus, was ihr so schwer wurde zu sagen. Viel geldüftiger hätte sie sich dem Herrn Premierleutnant als die reiche Erbin, die sie war, vorgestellt. Warum nur? Sie war sich selbst ein Rätsel in diesem Augenblick und als sie gar gewahrte, wie er mißtraulich ihre verwöhnten, gepflegten Hände betrachtete, blühte sie sich nach der ersten besten Waldblüte zu ihren Füßen; es war zufällig eine Küchenbesse.

„Mein Ebenbild!“ lachte sie schelmisch und befestigte die Pflanze im Gürtel.

Brunneck dagegen hatte im selben Moment eine andere Blume gebrochen und überreichte sie ihr: „Sie sind im Irrtum, gnädiges Fräulein, Ihnen gebührt die angiftige Schwester, die weiße Anemone, denn wer um ein gefangenes Reh leiden kann, der hat Gemüt und —“

„Halten Sie ein, Herr von Brunneck!“ protestierte Lori. „In unserer Zeit ist dies Wort in Acht und Bann, nur im Achenbrödelgewand darf man sich den veralteten Luxus eines weichen Herzens erlauben; es ist das Vorrecht der geistig Beschränkten. Nicht wahr?“

„Ah! — Wo haben Sie diese Weisheit geschöpft? Unmöglich doch in Ihrer Stellung. Oder kommen Sie aus der Großstadt, meine Gnädigste?“

Lori errötete heiß. „Lassen Sie das Prädicat, es ist ein Hohn mir einfachem Mädchen gegenüber. — Woher ich komme? Es geht mir wie jeder Zigeunerin, ich weiß es nicht, auch nicht, wohin ich will; ich suche erst den Pfad. Aber eines kann ich Ihnen doch sagen: Ich heiße Lori Holdermann und wollte nach der Bahnstation. Nun ist es leider zu spät dazu, ich muß vor allem meine alte Tante beruhigen.“

„Darf ich Sie begleiten?“

„Danke, nein.“

„Oder kann ich Ihnen wenigstens meine Dienste anbieten? Es wäre mir eine Freude, den Gang zur Station für Sie besorgen zu dürfen.“

Lori sann einen Moment nach, dann schlug sie die schönen Augen freundlich zu ihm auf und reichte ihm die Hand indem sie sagte: „Sie sind sehr gütig, Herr von Brunneck, doch es geht nicht, wahrhaftig nicht; ich gehe eben ein anderes Mal — morgen.“

(Fortf. folgt.)

**Vermischtes.**

— Die schreckliche Tat eines jugendlichen Brandstifters hat in der Nähe von Pavia drei jungen Komtessen den Tod gebracht. Im Schloß der Gräfin Angela Perduca-Pini zu Corvino-Quirico bei Pavia brach nachts Feuer aus. Ein 16jähriger Gärtnerjunge, der wegen eines Diebstahls bestraft und entlassen worden war, hatte die Brandstiftung verübt. Er legte das Feuer in das Schlafzimmer der gräßlichen Kinder, weil die älteste Tochter, Komtesse Ida, seine Diebstahle entdeckt hatte. Die Ortsfeuerwehr konnte einen 89jährigen Greis, den Vater der Gräfin, und noch andere Leute retten, doch gelang es ihr nicht mehr, die Schlafräume der Kinder zu erreichen, und so fanden die Komtessen Ida, 18 Jahre alt, Giuseppina, 16 Jahre alt und Biorenze, 6jährig, den Flammentod. Der jugendliche Brandstifter hatte, um sich böllig zu rächen, den Kindern jeglichen Fluchtversuch dadurch vereitelt, daß er vorher Türen und Fenster fest verrammelt hatte. Bis jetzt ist man seiner noch nicht habhaft geworden.

— 6000 gefälschte Urkunden. Ein großer Schwindel mit gefälschten Naturalisationsurkunden ist in Newyork von den Behörden entdeckt worden. Der stellvertretende Bezirksanwalt von Newyork, Mr. Marx, der die Sache untersucht, hat zwei große Gesellschaften für die Herstellung und den Verkauf dieser gefälschten Naturalisations-Urkunden entdeckt, die beide in Manhattan ihren Sitz haben und allein im letzten Jahre gegen 6000 gefälschte Urkunden verkauft haben. Mr. Marx stellt einen großen Skandal in Aussicht. „Wenn alle Tatsachen ans Licht kommen“, sagt er, „wird man in politischen und Geschäftskreisen nicht wenig überrascht sein. Unter den Verdächtigen befinden sich Leute, die in der Newyorker Bankwelt hohe Stellungen einnehmen.“ Die Fälscher verkauften die von ihnen hergestellten Urkunden mit Hilfe zahlreicher Mittelsteute für 15 Dollars und mehr für das Stück. Die Mittelsteute brachten die falschen Papiere in Newyork und in verschiedenen europaischen Ländern unter und ließen sich 20 bis 50 Dollars für jede Urkunde bezahlen.

— Eine wilde, aber heitere Panik entstand in einem vollbesetzten Straßenbahnwagen in Berlin durch eine Maus. Am Dönhofsplatz bemerkte eine Dame das Tierchen unter einem Sitzbrett. Entsetzt sprang sie auf und stellte sich mit festzusammengeschlagenen Kleidern auf den Sitz. Unter Ausruhen des Entsetzens folgten diesem Beispiele alle übrigen Damen, während die Herren sich ob dieses Zwischenfalles nicht wenig belustigten und dadurch die Pein der besseren Hälfte nur noch vermehrten. Das Mäuschen flüchtete von einem Sitz zum andern. Alle Bemühungen, es zu erwischen, waren vergeblich; der Schaffner wußte sich keinen Rat, und die Angst der Damen wurden immer bewegter, die Sprünge der Maus immer tollkühner. Da, als die Not am größten und der Wagen um die Reichsbank fuhr, nahm der Retter in Gestalt eines Feuerwehrmannes. Er hatte gar bald die Ruheföhlerin, die nun aus dem Wagen flog. Erleichtert atmeten die Damen auf. Wie die Maus in den Wagen gekommen ist, konnte nicht festgestellt werden. Einer Dame entschlüpfte das herbe Wort: „Nur ein Herr könne sich solche Scherze erlauben.“

— Höfliche Feinde. Ein etwas ungewöhnliches Zusammentreffen hatten in Berlin am Donnerstag nachmittag der russische Botschafter Graf Bendenorff und Graf Hayasche, der japanische Gesandte, an der Treppe des englischen Auswärtigen Amtes. Graf Bendenorff hatte, nach der „T. R.“, soeben das Gebäude betreten, als ihm ahnungslos der japanische Gesandte an demselben Eingang folgte. Im Innern des Gebäudes erfuhr der russische Botschafter, daß der Minister des Äußeren nicht anwesend sei, drehte sofort um und hatte gerade die Tür geöffnet, um hinauszutreten, als der japanische Gesandte eintreten wollte. Einen Augenblick standen die beiden Herren sich etwas verlegen gegenüber, dann grüßte der Japaner, indem er seinen Hut küßte, und Graf Bendenorff tat das gleiche, indem er mit einer Hand die Tür offen hielt, damit der Japaner eintreten konnte. Bei der Begegnung wurde kein Wort gewechselt.

— Vom Naturmenschen und Weltbeglückter „gustav nagel“ schreibt der „Altmärker“: Nachdem der Naturmensch von Arvendsee kürzlich seinen „freund jaanisch“ an die Luft gesetzt hatte, weil er auf dessen noch höher potenzierte „Naturmenschenheit“ eifersüchtig war, hat er jetzt auch seine „meta“ und deren Schwester vor die Tür gesetzt und will sich von ihr scheiden lassen. Frau „meta“ war Mittwoch auf unserer Re-

baktion und beschwerte sich bitter über ihren Herrn Gemahl. Sie hat es ihm nicht vergessen können, daß er mit ihrem neugeborenen Kinde Experimente machte, daß er es durchaus mit kaltem Wasser usw. „abhärten“ wollte, sie hat darüber unzählige Tränen vergossen und lebt jetzt in der furchtbaren Angst, daß „gustav“ es, wenn sie zu ihm zurückkehrte, mit einem zweiten Kinde ebenso machen würde. Dann beklagte sich Frau „meta“ über die kindischen Spielereien, denen sich „gustav“ hingabe. Er habe sich ein Billard angeschafft, ferner eine Patentkaffe, wie sie in größeren Geschäften üblich sei, ein teures Klavier, und was derlei erbauliche Dinge mehr seien. Das Geld, das sie zusammen verdient hätten und das oft 1500 Mark und mehr im Monat betragen habe (!), sei von „gustav“ in solchen Spielereien angelegt worden. Sie halte ihn für nicht recht zurechnungsfähig und würde froh sein, wenn sie von ihm loskäme. Hundert Mark solle er ihr geben, damit sie nach ihrer Heimat Italien reisen könne, mehr verlange sie nicht. Sie sei krank und von den Strapazen der letzten Zeit aufgerieben. Sie könne das „Naturmenschenleben“ nicht länger ertragen und wolle unbedingt fort. „gustav“, der jene 100 Mark schon einmal bei einem Stendaler Rechtsanwalt deponiert habe, sei dann anderen Sinnes geworden und habe die Auszahlung telephonisch untersagt. Sie wisse nicht, was sie dazu jagen solle, zumal „gustav“ das ganze Vermögen ihrer Schwester „verspekuliert“ habe. Das häusliche Leben sei überaus traurig gewesen; „gustav“ habe sie eingeschlossen und es ist soweit gekommen, daß sie ihn mit der Ofenschaukel geschlagen habe. — Donnerstag früh war Frau „meta“ nagel“ nochmals bei uns, um uns mitzuteilen, daß sie mit ihrer Schwester nunmehr bestimmt, und zwar an demselben Tage noch, nach dem Süden abreisen werde. Der Herr Gemahl habe ihr die Auszahlung der erwähnten 100 Mark nochmals abgeschlagen, sodaß sie ganz mittellos dastände, wenn ihre Schwester nicht noch im Besitz einer kleinen Summe wäre, die ausreiche, um nach ihrer Heimat zurückzukehren. Sie gehe um so lieber, als ihre Kräfte nicht ausgereicht hätten, mit ihrem Mann, der „auf dem Wege zum Wahnsinn“ sei, weiter zu leben.

— Große Betrügereien in einer Londoner Irrenanstalt. Eine häßliche Affaire, deren Schauplatz die Irrenanstalt des Londoner Countgrathe in Epfom ist, beschäftigt zur Zeit das dortige Polizeigericht. Zwei Angestellte der Anstalt und der Kutsher eines Lieferanten sind angeklagt, während der letzten zwei Jahre eine Menge Vorräte aus der Anstalt gestohlen zu haben. Während der Verhandlungen ist nun durch das Geständnis eines der Angeklagten herausgekommen, daß gegen 40—50 der Angestellten im Dienste der Lieferanten standen und von ihnen regelmäßige Zahlungen erhielten, um größere Bestellungen zu machen, als nötig waren. Die Waren wurden auch richtig abgeliefert, dann aber zum Teil entweder vernichtet oder von den Angestellten beiseite geschafft. So kam es häufig vor, daß Zucker, kondensierte Milch, Zitronensaft usw. faß- und tonnenweise in die Abzugskanäle geschüttet wurden, und auf die gleiche Weise wurden Butter, Margarine, Reis, Speck usw. beseitigt. Ein Ingenieur, der die Abzugskanäle infolge dieser Enthüllungen untersuchte, fand die Angaben der Angestellten bestätigt. Die Fleischlieferungen belaufen sich auf rund 60 000 Pfd. Strlg. (gleich 1 224 000 Mark) im Jahre, und es soll sowohl englisches wie in gefrorenem Zustande eingeführtes Fleisch geliefert werden. Ins Asyl gelangte aber nur das billigere ausländische Fleisch. Die Bücher wurden beständig gefälscht, um diese Betrügereien zu verdecken. Die Untersuchung wird noch weite Kreise ziehen, da nach der Behauptung der Angeklagten die gleichen Zustände in anderen städtischen Krankenhäusern und Anstalten herrschen.

— In einem Schornstein verhungert. Am 2. Mai verschwand in Newyork ein sechsjähriges Mädchen namens Hocio Capill, und alle Bemühungen der Newyorker Polizei, eine Spur von ihr zu finden, waren vergebens. Man glaubte schon, sie sei einem Lustmord zum Opfer gefallen. Jetzt ist ihre Leiche in einem Schornstein ihrer elterlichen Wohnung gefunden worden. Seit einigen Tagen machte sich in dem Hause ein durchdringender Leichengeruch bemerkbar, und die Nachforschungen führten dann zur Entdeckung der Leiche. Wahrscheinlich ist die Kleine beim Spielen auf dem flachen Dache in den Schornstein gestiegen und darin hinabgefallen, um dann des Hungertodes zu sterben. — Die Feldlerche erhebt sich bekanntlich

singend in die Luft so hoch, daß sie kaum noch mit bloßen Augen gesehen werden kann, aber das Ohr hört sie immer noch, jeden Ton ganz deutlich und klar, ein Beweis, wie laut die Stimme des Vogels klingt. Sie setzt den Gesang keine Minute aus, bis sie wieder den Boden erreicht, was erst nach zwanzig Minuten geschieht. Die Kraft, welche das Tierchen im Verhältnis zu seiner Kleinheit dabei entwickelt, ist erstaunlich. Der geschulteste Sänger kann höchstens sieben bis neun Minuten lang mit den nötigen Zwischenpausen in einem fort singen, dann ist er froh, wenn für ihn eine Erholungspause eintritt; er würde tot hinfallen, wenn er es der Lerche in Bezug auf die Länge des Aushaltens gleich tun wollte.

— Ein Kinderseelen-Einfall, der tief blicken läßt, wird in der Lehrerschaft einer Berliner höheren Mädchenschule viel belacht. Während des Religionsunterrichts ist der Lehrer bemüht, seinen Schülerinnen die begriffliche Bestimmung des Wortes „fromm“ näherzubringen. Zum Schluß fragt er: „Wie nennt man also einen Menschen, der sich bemüht, seine Fehler abzuliegen, einen Gott wohlgefälligen Wandel zu führen, um dereinst ins Himmelreich zu kommen?“ — „Einen Streber“, behauptet Edith.

— In Preshburg ist die aus angesehenen Bürgerfamilie stammende Frau Georgine Ambrozi, weil sie ihren Gatten aus begründeter Eifersucht mit einer Schere beide Augen ausgeföhren hatte, zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt worden. Bei der Verhandlung bat der blinde Mann weinend um Gnade für seine Frau, da er selbst an dem Unglück die Hauptschuld trage.

— Der allgemeine Kirchenfonds. An beiden bevorstehenden Pfingstfeiertagen wird an den Türen der evangelisch-lutherischen Kirchen hin und her im Lande wiederum für den „allgemeinen Kirchenfonds“ gesammelt werden. Diese Stiftung hat bekanntlich den Zweck, den Interessen der evangelisch-lutherischen Kirche des Landes in solchen Fällen zu dienen, wo die erforderlichen Mittel aus Staats-, Kirchengemeinde-, Kirchen- und anderen schon vorhandenen geeigneten Kassen und Fonds nicht, oder nicht in hinreichendem Maße beschafft werden können. Demgemäß werden die Mittel des allgemeinen Kirchenfonds, insbesondere bei der Teilung von Parochien und der Errichtung neuer Parochien, bei der Begründung neuer kirchlicher Ämter und dem Bau neuer Kirchen in Anspruch genommen, wenn Hilfe not ist. Wer die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse des Landes nur einigermaßen beobachtet hat, weiß, in welcher überaus großem Maße diese Bedürfnisse gestiegen sind. Die zu ihrer Befriedigung gegebenen Mittel haben nicht Schritt halten können; um so dringender bedarf der „allgemeine Kirchenfonds“, der in die Lücke eintreten soll, der Stärkung. Möge die Pfingstgemeinde seine bittende Hand reichlich füllen in herzlichem Erbarmen mit dem Mangel evangelisch-lutherischer Glaubensgenossen im eigenen Lande.

# Zacherlin



**hilft großartig als unerreichster „Insektentöter“.**

**Kaufe aber „nur in Flaschen“.**

In Adorf bei Herrn  
**Robert Franke Nachf.**  
In Brambach bei Herrn  
**Christian Schröder.**

# Kaffee Schirmer Nachf. Leipzig

Leipziger geröstete Kaffee bewahren immer ihren alten guten Ruf und man trinkt sie deshalb überall gern.

Verkauf in Originalpackungen und verschiedenen Preislagen

in Adorf bei  
**Hertel & Spengler.**

## Auction.

Dienstag, den 24. ds. Mts. (3. Pfingstfeiertag), versteigere ich von vorm. 1/11 Uhr ab im Hause des Herrn Pöschel, Markneukirchnerstraße, 1 Kleiderschrank, Vertikow, Tische, Stühle, Spiegel, Betten, Bettstellen, Kinderwagen, Küchengeräth, Sofa, Matratze und verschiedenes andere.

Besichtigung der Sachen von 1/10 Uhr ab gestattet.  
Versammlungsort der Bieter „Höpfenblüte“.

**B. Petzold, Auctionator.**

The Premier Cycle Co. Ltd.  
Nürnberg-Doos  
Conventry-England.  
Eger-Böhmen.



**Premier**

Jahresproduktion u. Verkauf 49.000 Fahrräder.

Zur Verhütung von  
**Haarausfall, Haarfrass, Haarspalte**  
bewährt sich allein und am besten

## Häusner's Brennessel-Spiritus,

nur ächt mit Marke „Wendelsteiner Kircherl.“  
Flasche Mk. 0.75 und Mk. 1.50.

Bekanntlich das einfachste, unschädlichste alterprobte Mittel, kräftigt den Haarboden, reinigt von Schuppen und kühlt wohltuend die Kopfhaut. Befördert bei täglichem Gebrauche ungemein das Wachstum der Haare. Alpina-Seife à 50 Pfg.

Zu haben in der **Löwenapotheke.**

**Strohutlack**  
in allen Nuancen,  
**Büchsenlacke,**  
streichfertige Oelfarben,  
**Bronzen, Firniss,**  
Terpentinöl,  
Carbolineum, Pinsel

empfehlen **Otto Pflug.**

**A. Kretzschmar's Zahn-Atelier**  
Adorf, Langestr. 14 I. E.  
Zahnersatz  
mit u. ohne Gaumen.  
Plomben in Gold, Silber, Cement etc.  
Nervtöden, Zahnziehen  
schmerzlos.

**Spazierstöcke**  
in modernen neuen Mustern offeriert  
zu mäßigen Preisen  
**Robert Sauerseind,**  
Drechslermeister, am Markt.

**Cocosflocken**  
Rich. Selbmann, Filiale Hauptstr.

**Corsetstepper**  
und Mädchen zu jauberer  
Arbeit finden bei höchsten  
Löhnen Stellung.  
**F. Seidel,**  
Corsetgeschäft, Elsterstraße.



**Fahrräder**  
erstklassige u.  
Spezialmarken  
von 90 Mark an empfiehlt in  
bekannt großer Auswahl  
**Robert Strobel,**  
Markneukirchen.  
Großes Lager in  
**Ersatz- u. Zubehörsachen.**

## Bewohner von Adorf!

### Chemische Reinigungsanstalt und Färberei

VON **Ernst Hüttel** in Plauen

empfehlte sich zur bevorstehenden Saison zur Wiederherstellung getragener Herren- und Damengarderobe, feiner Gedecke, Portieren, Gardinen, Schmuckfedern, Handschuhe usw. Daß mein Geschäft eines der leistungsfähigsten ist, beweist, daß es das älteste und größte dieser Branche des gesamten Vogtlandes ist.

Annahme für Adorf bei Frau **Liebel** im Schuhgeschäft am Pfortenberg.

Bis Mittwoch abgegebene Sachen zum Reinigen sind bis Sonntag zum Abholen fertig.

Verehrte Hausfrauen! Bitte, verlangen Sie das große rote 10 Pfg.-Paket

## Aecht Franck

Feinster Kaffeezusatz.  
mit der Kaffermühle.



**SCHUTZMARKE.**

Ausgiebigste, beste Qualität.

Wer Freund einer guten Suppe ist, verwende

## MAGGI'S Suppen

Schutzmarke Kreuz- Stern  
in Würfeln 10 Pfg.

für 2 gute Teller Suppe. Stets frisch und in den verschiedensten Sorten zu haben bei

**Julius Staudinger jr.,**  
Kirchplatz und Filiale **Bad Elster.**



## Kräuterwein „Salus“

mit der Nonne

Dieser Magenwein, fein von Geschmack, ist ein vorzügliches Stärkungsmittel für Kranke, Schwache und Senecende, regt die Verdauung, Blutbildung und den Stoffwechsel an. „St. St. M. 1.75, H. St. M. 1.25. Bestandtheile: Farragona-Portwein 333,0, Weingeist 160,0, Citronensch. 2,5, Pomeranzensch. 2,0, Flieder 1,0, Kummel, Anis, Wacholderb., Carduibenediktenkr., Rosmarin, Melissenbl. je 0,5, Angelika, Fenchel, Galgantw., Kamillenbl., Koriander, Pfefferminzbl., Kaneel je 0,5, Quendel 0,25.

Zu haben in der **Löwenapotheke.**

Beliebt bei allen Hausfrauen!

## Elfenbein-Seife

anerkannt vorzüglich für Wäsche und Hausbedarf. Man achte genau auf Schutzmarke „Elefant“

**Günther & Haussner,**  
Chemnitz-Kappel,  
alleinige Fabrikanten.



In allen besseren Geschäften zu haben.

Ziehung vom 7. — 11. Juni 1904.

## 5. Geld-Lotterie

für das  
**Völkerschlachtdenkmal.**  
15222 Geldgewinne: Mark

**258 500**  
Höchstgewinn im glücklichsten Fall:

**100 000**  
Prämie und Hauptgewinn:

**75 000**  
**25 000**  
**10 000**

Lose à 3M. Porto u. Liste 90 Pfg. empfiehlt auch gegen Nachn.  
**Deutscher Patriotenbund**  
Leipzig, Blücherstr. 11  
In Adorf bei  
Herrn **Ad. Kolbe, Lott.-Koll.,**  
**Ludw. Krautheim.**

**Staudinger's**  
**Tafelbutter,**  
Pfund-Stück nur 64 Pfg.  
hochfein und dabei doch billig.

## Ernst Haufe's Zahnpraxis

**Adorf i. V.**  
Elsterstrasse 3, I.  
Sprechst.: 8 — 8 Uhr  
Sonntags: 8 — 3 Uhr.



**Spratt's Hundekuchen**  
fressen alle Hunde gern.

Empfehlen zu haben bei:

**Robert Franke Nachf.**  
**Bruno Petzold,** Thalfstr., Teleph. 18.  
Bureau für Rechtsangelegenheiten.  
Auktionen, Stellen-Vermittlung.